



Alles

wird

weg!

Die Berliner Ruhe trügt – in Deutschland brodelt es

Nordkorea
Briefe aus einem
unheimlichen Land

Staatsfeind im Gespräch
Edward Snowden:
Die NSA ist nützlich

Schwäbisch Hall
Ein Bauer kämpft gegen
die Industrie – mit Erfolg

Printed in Germany
Spanien € 6,30
Slowakei € 6,50
Polen (ISSN00357452) ZL 31,-
Norwegen NOK 72,-
Griechenland € 6,80
Finnland € 7,80
Belgien € 5,50
Dänemark dkr 51,-
Slowenien € 6,20
Portugal (cont) € 6,30,-
Österreich € 5,50
Italien € 6,30
Frankreich € 6,30



Erpresserstaat

Nordkorea Nach dem Atomtest triumphiert Diktator Kim Jong Un. Gibt es noch eine friedliche Lösung? Und wie könnte ein Deal überhaupt aussehen? Dazu: Berichte aus dem abgeschotteten Land von einem Diplomaten, einem Reisenden, einer Helferin und einem Künstler. **Seiten 94, 98**

TARIG ZAIDI / ZUMA PRESS



HERMANN BREDEHORST / DER SPIEGEL

Die Zäsur

Opposition Angela Merkels Kanzlerschaft hat das Land polarisiert. Eine laute Minderheit fühlt sich von keiner der etablierten Parteien mehr vertreten. Mit der AfD steht nun erstmals in der Geschichte der Republik eine rechtspopulistische Bewegung vor dem Einzug ins Parlament. **Seite 14**



MARTIN WAGENHAN

Ein Bauernkrieger

Unternehmer Rudolf Bühler, Bauer in 14. Generation, macht vor, wie nachhaltige Landwirtschaft erfolgreich sein kann. Seinen Mitstreitern gehören ein Schlachthof, eine Käserei, Verkaufsläden und ein Schloss. Sie erzielen Höchstpreise für Fleisch aus artgerechter Tierhaltung. **Seite 76**



BLONDET ELIOT / ABACA / DDP IMAGES

Herbst der Erneuerung

Frankreich Präsident Macron hat bereits an Beliebtheit eingebüßt – doch vor allem hat er einen Sturm der Veränderung entfacht. Die Arbeitsmarktreform und das Gesetz gegen Korruption sind der Anfang. Erstmals seit Langem gibt es ein echtes Bemühen um Wandel. **Seite 100**

Bauer sucht Sau

Unternehmer Er hat eine Schweinerasse gerettet, einen Agrarkonzern besiegt und ein Schloss gekauft. Der Bauernführer Rudolf Bühler ist die personifizierte Alternative zur industriellen Landwirtschaft.

Der Sonnenhof in Wolpertshausen nahe Schwäbisch Hall ist ein wahrlich herrschaftliches Anwesen, mit seinem vierstöckigen braun-weißen Fachwerk, seinen siebzehn Frontfenstern und den Holzläden davor. Aber Rudolf Bühler, Landwirt in 14. Generation und Bauernrebell, lässt keinerlei Gutsherrenatmosphäre aufkommen. Der große Mann mit Bierbauch und Glatze schiebt verzückte Besucher erst einmal zum Ernüchtern in seine Arbeitszelle.

Darin herrscht Chaos. Das Zimmer ist klein und voller Bücher, Ordner, Broschüren, die Tastatur auf dem Schreibtisch unter Papieren begraben. An den Wänden hängen Familienfotos neben Schweinebildern. Auf dem Fensterbrett stehen Dutzende Pokale, alles Züchterpreise.

Wenn man ein Weilchen auf der hölzernen Eckbank sitzt und dem Bariton des gewaltigen Mannsbildes lauscht, wird klar, dass das Durcheinander in Wahrheit keines ist. Genau an der richtigen Stelle seiner Erzählung zieht Bühler wie zufällig den Bildband „Schöne Schweine“ aus einem Stapel, wenig später das Buch „Das Schwäbisch-Hällische Schwein – eine ausgestorbene Rasse“. Das ist der Höhepunkt seines Vortrags.

Und der Dreh- und Angelpunkt seines Lebens.

Als junger Mann hat der nun 65-Jährige die Schweinerasse gerettet. Er hat die Hohenloher Bauern zu einer schlagkräftigen Organisation geformt, ein Patent auf Schweine gekippt und in den vergangenen 30 Jahren bewiesen, was lange als unmöglich galt: dass es ökonomisch erfolgreich sein kann, sich der Logik der industriellen Landwirtschaft entgegenzustellen.

1988 gründete Bühler mit sieben Mitstreitern die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH). Heute zählt die Organisation 1460 Mitglieder, 490 davon sind Biobetriebe. Die Gruppe beschäftigt über 500 Mitarbeiter, setzte vergangenes Jahr 130 Millionen Euro um und weist einen Gewinn von gut einer Million Euro aus. Sogar der britische Thronfolger ist schon bei Bühler herumspaziert, weshalb jetzt eine Schweineweide den Namen „Prinz Charles“ trägt.

„Wir sind kein Nischenanbieter mehr, sondern Qualitätsführer im gehobenen Fleischsegment“, sagt Bühler. Wichtiger noch: Die Bauern sind gesellschaftlich angesehen, weil sie Klasse schaffen statt Masse und sich strengen Regeln zu Nach-



Landwirt Bühler: Der Mann ist eine Urgewalt

haltigkeit und Tierschutz unterwerfen. Antibiotika, Wachstumsförderer und gentechnisch veränderte Pflanzen im Futter sind verboten, Soja beziehen sie aus heimischem und europäischem Anbau, den, natürlich, Bühler mit ins Leben gerufen hat.

Die Schonung von Umwelt und Tier bezahlen die Kunden mit deutlich höheren Preisen, was den Bauern der BESH ein gutes Auskommen sichert – im Gegensatz zu den konventionell arbeitenden Landwirten, die Land und Kreatur oft ausbeuten und doch meist nicht besonders gut leben können von ihrem Lohn.

Während der Marktpreis für ein Kilo Schweinefleisch bei 1,70 Euro liegt, werden den Züchtern des Schwäbisch-Hällischen zwischen 2,20 Euro für konventionelles Fleisch, 3,50 Euro für Eichelmast Schweine und 4,20 Euro für Demeter-Ware gezahlt. Das sind laut Bühler die höchsten Auszahlungspreise in Deutschland.

Darauf kann er stolz sein, und so ist er es auch. „Wir Hohenloher Bauern haben den aufrechten Gang noch nicht verlernt“, sagt er gern. Oder: „Wir lassen uns nicht zu Bütteln der Agroindustrie machen.“ Und besonders gern: „Das Hällische Schwein ist ein Symbol des Widerstands.“ Bühler gibt den Bauern-Che-Guevara, er liebt klassenkämpferische Rhetorik, sie gehört zu seiner Marke wie sein Kostüm: grüner Parka und Filzhut. Über seine verbale Kraftmeierei muss er manchmal selbst lachen, laut. Dem Mann ist der Spaß noch lange nicht vergangen.

Dabei begann alles mit einer Flucht.

Dass Rudolf Bühler eines Tages den Hof übernehmen würde, war schon klar, als er im Alter von fünf Jahren im Stall die frisch geborenen Ferkel trocknete. Er lernte Kaufmann und Bauer und studierte Agrarwissenschaften. Mit einem Diplom in der Tasche kehrte er zurück zum Vater auf den Sonnenhof. „Das ging nicht gut. Zwei Bauern auf einem Hof sind zu viel“, erinnert sich Bühler. Er beschloss, Lehr- und Wanderjahre einzulegen, und ging als Entwicklungshelfer nach Afrika und Asien.

Was er dort erlebte, hat ihn nachhaltig beeindruckt. Da wurden Hochleistungskühe, die nur an Kraftfutter gewöhnt waren, in afrikanische Dörfer verfrachtet, wo es solches Futter nicht gab. Den Bauern fehlte das Geld für die vielen Medikamente, die solche Kühe brauchen. Außerdem waren die Tiere nicht resistent gegen tropische Krankheitserreger. Es war ein Desaster.

In Bangladesch, wo viele Menschen aufgrund von Vitamin-A-Mangel erblinden, wurde und wird die Reissorte Golden Rice erprobt, eine gentechnisch hergestellte Sorte, die das Provitamin A enthält. Der Haken: Der Ertrag ist deutlich niedriger als der angepasster heimischer Sorten.

Auch von den Versprechen der Agrokonzerne in Bezug auf dürre- oder salz-

resistente Pflanzen hielt Bühler wenig. Letzten Endes gerate der Bauer bloß in Abhängigkeit von Saatgut- und Chemiefirmen. „Die ganze Gentechnik dient einzig dazu, Pflanzen zu patentieren und damit Geld zu verdienen“, das habe er damals begriffen, sagt Bühler.

1984 kehrte er heim und übernahm am 1. August den Hof. Doch seine Lieblingsschweine waren weg. Statt der schwarzweiß gemusterten Tiere mit dem dunklen „Mohrenköpfe“ grunzten nur rosafarbene im Stall. Sein Vater sagte, dass Schlachthöfe und der Handel auf den genormten Standardsauen bestünden, um Masse produzieren zu können. Die Tiere müssten schnell zunehmen, sollten aber nicht so viel Fett ansetzen. Das Zuchtbuch fürs Schwäbisch-Hällische sei seit 1969 geschlossen, nur eine Sau, die Bertha, habe er noch.

Damals waren in Deutschland 13 von 15 alten Schweinerassen ausgestorben. Sohn Rudolf fühlte sich plötzlich so fremdbestimmt wie die afrikanischen Bauern. „Die Kenntnis um den Wert alter Rassen ist unser indigenes Wissen, das sind unsere über Generationen entwickelte Schätze.“ Die dürfe man sich nicht stehlen lassen.

„Man darf nicht der Versuchung erliegen, das schnelle Geld zu machen“

Er schaltete Anzeigen, suchte nach Restbeständen und fand zwölf Exemplare im Schwarzwald, im Hunsrück, im Saarland. Es gelang ihm, nach langem bürokratischem Gezerre, dass sieben von ihnen, ein Eber und sechs Sauen inklusive Bertha, 1985 wieder zur Zucht zugelassen wurden.

Bühler züchtete. Seine Schweine weideten auf Gras, hatten Unterstände zum Schlafen und als Sonnenschutz. „Vielen Bauern geht durch die industriell orientierte Beratung die Empathie fürs Tier verloren“, sagt er. Das wollte er nicht. Und er fand Mitstreiter.

1988 rief er die Erzeugergemeinschaft ins Leben, wo er bis heute Aufsichtsratschef ist. Das Ziel: Landschweine artgerecht zu halten, um gesundes und schmackhaftes Fleisch zu bekommen. Tatsächlich war das der entscheidende Schritt zum Erfolg. Ein Zusammenschluss von Gleichgesinnten ist deutlich wirkungsvoller als einzeln Hofläden zu eröffnen.

Doch wer ist bereit, mehr Geld für gutes Fleisch zu bezahlen? – Feinkost Böhm aus Stuttgart. „Der alte Friedrich Böhm nahm uns jede Woche 100 Hälften ab. Das war der Durchbruch“, sagt Bühler. Es folgten das Hotel Hohenlohe, Pfeffer-Lebensmittel in Heilbronn, und dann entdeckte Starkoch Vincent Klink das schmackhafte Fleisch.

Natürlich tauchte bald ein Vorstand von Lidl auf dem Sonnenhof auf. Ob die Gemeinschaft 20 Tonnen liefern könne? Konnte sie nicht, wollte sie nicht. „Man darf nicht der Versuchung erliegen, das schnelle Geld zu machen“, sagt Bühler.

Heute beliefert die BESH mit einer eigenen Fahrzeugflotte 400 Fachmetzgereien, deren Kundschaft das Fleisch zu schätzen weiß – und bereit ist, den Preis zu bezahlen. Seit 1994 hat die BESH acht eigene Fachmärkte eröffnet, selbst in Berlin kann man das Hällische kaufen.

Mitten in den Boom hinein platzte kurz vor der Jahrtausendwende eine Hiobsbotschaft. Die Stadt Schwäbisch Hall kündigte an, den kommunalen Schlachthof zu schließen. Gegen die Dumpingpreise der Großschlachthöfe mit ihren ausländischen Biliglohnern war kein Ankommen mehr.

„Das hätte uns das Genick gebrochen“, sagt Bühler. Er fürchtete, in die Abhängigkeit von Konzernen zu geraten. Sein Albtraum.

Er schmiedete einen kühnen Plan. Warum nicht versuchen, den Schlachthof selbst zu betreiben? Die Erzeugergemeinschaft gründete eine Auffanggesellschaft als AG, in die jedes Mitglied 500 Euro einbrachte. Weil das nicht reichte, ging Bühler hausieren und überzeugte Bürger, Kommunen und Tierschützer, Aktien zu zeichnen. So kam die erste halbe Million zusammen. Die Sparkasse gewährte ein Darlehen von 700 000 Euro, das Bundeslandwirtschaftsministerium, damals gerade von der Grünen Renate Künast übernommen, gewährte dem Leuchtturmprojekt einen Investitionszuschuss.

Die BESH kaufte und modernisierte den Schlachthof, die Mitarbeiter werden nach Tarif bezahlt. Selbst den Tieren geht es den Umständen entsprechend besser. An den Laderampen hängen Schilder: „Der Einsatz von Elektrotreibern ist strengstens untersagt“, steht auf einem, und auf einem anderen: „Tiere bitte schonend behandeln!“

Mit der Veredelung in der eigenen Schlachtereie, den eigenen Verkaufsstätten und dem eigenen Transport gehört den Bauern der BESH nun die gesamte Wertschöpfungskette. 2014 hat die Gruppe auch die in Not geratene Dorfkäserei Geifertshofen übernommen und bietet jetzt eigene Milchprodukte an.

Doch es geht noch mehr, zumindest, wenn der unermüdliche Bühler in der Nähe ist. Warum nicht die Lage direkt an der A 6 nutzen? Wäre es nicht möglich, den Reisenden gutes Fleisch und feines Essen anzubieten statt des üblichen Raststättenrausches?

Ist es. Die Gemeinschaft baute eine Art Autobahnraststätte nahe der Ausfahrt Wolpertshausen: Der Regionalmarkt Hohenlohe ist ein 950 Quadratmeter großer,

heimelig geschmückter Supermarkt mit 4000 Waren aus der Region. Dazu ein Restaurant mit den eigenen Produkten, ein Biergarten und ein ökologischer Bauerngarten als grünes Klassenzimmer. Ein Touristencounter macht Reisenden Urlaub im Hohenlohischen schmackhaft.

Das Konzept schlug ein. Mittlerweile bieten Reisebusgesellschaften Ausflüge in das Restaurant, die Plätze sind begehrt.

Doch all das hätte ein jähes Ende haben können, wäre nicht einer von Bühlers Mitarbeitern zufällig im Netz auf eine Notiz gestoßen. Die besagte, dass der US-Konzern Monsanto beim Europäischen Patentamt einen Antrag auf Erteilung eines Patents gestellt hatte. Es beinhaltete einen Gentest zur Ermittlung von Wachstum und Fleischqualität. Auch das Hällische war betroffen. Wer fortan solche Schweine züchten will, hätte eine Lizenz kaufen müssen. Das gesamte Geschäftsmodell der Erzeugergemeinschaft schien bedroht.

Bühler blies zum Angriff und reiste zur Großdemonstration vor dem Patentamt. Er ließ dort vierzig Hällische frei, die sofort begannen, den Garten des Amtes umzugraben. „Das waren Superbilder“, sagt Bühler, sie schafften es in die „Tagesschau“.

Sogar der Bauernverband, sonst verlässlich auf der Seite der Agroindustrie, empörte sich. Es gab einen runden Tisch in Berlin, die Aufmerksamkeit war groß. Zwei Wochen später wurde das Patent von der Firma Newsham Choice Genetics, die das Geschäft inzwischen von Monsanto gekauft hatte, zurückgezogen. „Da haben wir sie zum ersten Mal mit unserer Methode des bäuerlichen Widerstands in die Knie gezwungen“, sagt Bühler. Das hat ihm gefallen.

Seit einigen Jahren organisiert Bühler die Großdemo „Wir haben es satt“ mit, die immer zur Grünen Woche in Berlin Zehn-

tausende auf die Straße treibt. Er organisiert Rockkonzerte und Kongresse, im März empfing er Hunderte Landwirte aus aller Welt zur Konferenz über Bauernrechte. Ein Riesenthema dabei: die drohende Fusion der Agrochemie-Konzerne Bayer und Monsanto und die befürchtete Monopolisierung von Saatgut.

Kürzlich versuchte Bühler, seine Sauen bei Bayer in Leverkusen rauszulassen. Doch er brachte nur ein Schwein aus dem Hänger, als schon die Polizei herangesaust kam. Also musste der Meister selbst ran: „Saatgut und Tierzucht müssen in bäuerlicher Hand bleiben“, skandiierte Bühler neben seiner friedlich grasenden Sau. Den Firmensprecher ließ er wissen: „Wir haben uns befreit von den Feudalen und werden uns jetzt nicht zu Knechten des Großkapitals machen lassen, da können Sie Gift drauf nehmen.“

Die Feudalen hat er vor zwei Jahren übrigens endgültig besiegt. Die Stiftung der BESH kaufte das Schloss in Kirchberg an der Jagst. „Dreimal haben Bauern das Schloss erfolglos belagert“, sagt Bühler, „zuletzt im Revolutionsjahr 1848. Jetzt haben wir es auf friedlichem Wege eingenommen.“

Im Juli ist Bühler 65 geworden. Den Hof mit den rund 200 Weideschweinen betreibt er mit seinen beiden Söhnen. Ans Aufhören denkt er nicht. Gerade hat er das jährliche Hoffest hinter sich, um dann in den Flieger nach Sansibar zu steigen, eines seiner Gewürzprojekte besuchen. Der Mann ist eine Urgewalt.

Anlässlich seines Geburtstags interviewte ihn das „Hohenloher Tagblatt“. Was denn seine größte Niederlage gewesen sei, fragte die Redakteurin.

„Da fällt mir nichts ein“, sagte Bühler. Und wahrscheinlich stimmt das sogar.

Michaela Schießl

Das Geld der alten Dame

Dynastien In einem Haushalt des Peek-&-Cloppenburg-Clans floss Schwarzgeld. Der Patriarch fordert von ehemaligen Bediensteten nun viel Geld zurück.

Jahrzehntlang hat Harro Uwe Cloppenburg versucht, seine Familie und sein Geschäft aus öffentlichem Trübel herauszuhalten – mit mehr oder weniger Erfolg. So sorgte der Chef des Familienunternehmens Peek & Cloppenburg West (P&C), der schon lange steuerschonend in der Schweiz residiert, vor ein paar Jahren mit einem eher skurrilen Anliegen für Aufsehen: Er machte einem Örtchen in der Eifel die Offerte, eines seiner Geschäftshäuser gegen ein Jagdgebiet zu tauschen. Ab und an tauchte der Textilmilliardär zudem in den Reichenlisten der Wirtschaftspresse auf. Ansonsten blieb er ein Phantom.

Und nun sitzt dieser Mann auf einem für seine Größe viel zu kleinen schwarzen Stuhl im Saal 7 des Düsseldorfer Arbeitsgerichts. Er musste persönlich erscheinen und noch einmal mit anhören, wie es im Haushalt seiner Stiefmutter und P&C-Gesellschafterin Elisabeth Cloppenburg zugeht – und wie das Ansehen seiner Familie in öffentlicher Sitzung erhebliche Kratzer bekommt.

Es geht um mögliche Schwarzgeldzahlungen an Angestellte der Familie in Millionenhöhe, um Steuerhinterziehung und um einen unappetitlichen Streit mit einer privaten Pflegerin der im Jahr 2015 verstorbenen Matriarchin, seiner Stiefmutter.

Viele der langjährigen Bediensteten der Familie sind im Gerichtssaal erschienen. Sie fragen sich, warum Cloppenburg diese Tortur sich und vor allem den ehemaligen Mitarbeitern antut. Denn er selbst ist ja Kläger in diesem Verfahren, in dem es am Ende um ganz gewöhnlichen Geiz geht. Wenn auch unter Reichen.

Cloppenburgs Stiefmutter Elisabeth, Erbin eines Riesenvermögens und Gesellschafterin der Modekette, hatte in ihrem inmitten von vielen Hektar Wald gelegenen Anwesen in Ratingen bis zu ihrem Tod einen großbürgerlichen Haushalt geführt. Etwa ein Dutzend Mitarbeiter war ihr zu Diensten, einige waren bei der P&C KG angestellt. Ihrem Personal gegenüber zeigte sich die betagte Dame, die „Frau Doktor“ genannt wurde, oft großzügig, dem Staat gegenüber nicht so sehr. Seit November 2012 galt sie krankheitsbedingt als



Schwäbisch-Hällische Landschweine: Artgerechte Tierhaltung, die sich rechnet

RICARDA GROTHEV/WWW.EYE.COM.DE